

Ersetzt  
Dienstags und  
Freitags. Zu  
beziehen durch  
alle Postanstal-  
ten. Preis pro  
Quart. 10 Ngr.

# Weißeritz-Beitung.

Insertate  
werden mit  
8 Pf. für die  
Zeile berechnet  
und in allen  
Expeditionen  
angenommen.

Ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann.

Redaction, Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

## Ueber die Erziehung der Jugend.

Die vor Kurzem geschlossene, allgemeine deutsche Lehrerversammlung zu Gotha lenkte den Blick auf eine der brennendsten Fragen der Gegenwart, auf die Erziehung der heranwachsenden Jugend zu tüchtigen Menschen und Bürgern; sie verdient die eifrigste Beachtung aller Derer, welche es mit ihrem Vaterlande wohl meinen, und die über den engen Horizont des einen Tages hinaus schauen. Das Wort Napoleons gilt noch immer: „Gebt mir ein dummes Thier, ich mache ein reisendes daraus“; und nur durch eine tüchtige Volkserziehung läßt sich die Prophezeiung des auf Helena verstorbenen Cäsars zu schanden machen: „in fünfzig Jahren werde Europa entweder republikanisch oder kosakisch sein“. Zwischen dieser schrecklichen Alternative: „Kosakisches oder socialistisches Barbarenthum“ führt der Weg der gesunden Bildung des Verstandes und Herzens sicher mitten hindurch. Deshalb haben die Vorkämpfer der Barbarei von jeher mit richtigem Takte sich der Erziehung der Jugend zu bemächtigen gesucht. Bekannt ist, welche großen, wenn auch für den Menschenfreund betrübenden Erfolge in dieser Hinsicht die Jesuiten erzielten. Der Militärdespotismus der ältern wie der neuern Zeit ließ es seine erste Sorge sein, das Unterrichtswesen in die Zwangsjacke seines streng soldatischen Regiments zu spannen. Die Regierungen diesseits des Rheins begnügten sich mit strengen Schulgesetzen, um die ohnehin hartgeprüften Schullehrer nach Belieben lenken zu können; die extremste Reactionspartei ließ in jüngrer Zeit gar häufig fromme Wünsche hören nach Wiederkehr jener überaus glücklichen Zeit, wo man in den Schulen nichts that, als den Katechismus auswendig lernen, schreiben und mechanisch rechnen und wo noch ausgediente Unteroffiziere die Stelle der Jugendzieher vertraten. Die demokratische Partei suchte ebenfalls Einfluß auf das Schulwesen zu gewinnen.

Das, was man aber bezweckte und oft auch erreichte, war nicht eigentliche Erziehung, sondern bloße Dressur. Das heilige Werk der Jugend-erziehung sollte in den speciellen Dienst einer politischen Partei treten, und die Jugendbildung wurde zum Mittel für herrschsüchtige Zwecke herabgewürdigt. Wahre Erziehung kann weder zum Glauben an die allein selig machende Kraft der Reaction noch der Freiheit, weder zur Servilität nach oben, noch zur Servilität nach unten anleiten wollen: ihr Ziel ist die Entwicklung der Persönlichkeit des Menschen, der Selbstständigkeit des Denkens und der Selbstbeherrschung, die Bildung zu wahrer Religiosität.

Eine Bildung des nachwachsenden Geschlechts, welche dieses zur Selbstständigkeit des Denkens und Urtheilens und zu jener Sittlichkeit führt, die die Beweggründe des Thuns aus echter Gottesfurcht hernimmt, müßte für die kommende Zeit sich als höchst segensreich erweisen.

Ist unsre bisherige Schulbildung seither eine solche gewesen? Von gewissen Seiten wird hier ein entschiedenes Nein eingehalten werden. Man ist dort nur zu geneigt, alle traurigen Erfahrungen der letzten Jahre der Schule zur Last zu legen. Darin liegt aber eine sehr unbedachte Ungerechtigkeit. Mit demselben Rechte könnte man die Schuld auf die Kirche und auf die Regierungen schieben, die unbestritten einen viel größern Einfluß auf die Erwachsenen äußern konnten, als die Schule, deren Aufgabe mit dem 14. Jahre ihres Zögling geschlossen ist. Die Schule ist seither mehr Unterrichts- als Erziehungsanstalt gewesen, und die Lehrer haben allen Hände voll zu thun gehabt, um das Unterrichtsziel, welches in neuerer Zeit eben so erweitert als hinausgerückt worden ist, auch bei der großen Menge mittelmäßiger und schwacher Köpfe zu erstreben und zu erreichen, um bei den gesteigerten Revisionen zu bestehen.

Gelernt hat die jetzt lebende Generation unsers Volks unstreitig mehr, als irgend eine frühere; aber daß sie wirklich gebildeter dadurch geworden sei an Geist und Herz, befähigter zur Erfüllung menschlicher und bürgerlicher Pflichten, gekräftigter in der Achtung vor Gesetz und Recht, das möchten wir nicht durchgehends behaupten. Selbst anerkannte Schulmänner, wie Curtmann, haben auf eine „Reform der Volksschule“ gedrungen, damit letztere mehr als bislang eine Vorbereitung für's Leben, eine wirkliche Bildungs- nicht bloße Lehranstalt für das nachwachsende Geschlecht werde. Es wäre wohl an der Zeit, daß auch außerhalb der Kreise der eigentlichen Fachmänner, daß namentlich von den Männern des öffentlichen Lebens, den Politikern, dieser wichtigen Frage eine tiefer eingehende Aufmerksamkeit gewidmet würde, der Frage nämlich: wie kann durch die Schule wahre Menschen- und Bürgerbildung, insbesondere jene Selbstständigkeit und Tüchtigkeit des Charakters erzeugt werden, deren wir zum segensvollen Gedeihen unsers Volks- und Nationallebens so dringend bedürfen.

Auch die politische Presse darf sich dieser Pflicht nicht entziehen, und so sei es uns vergönnt, hier auf ein so eben erschienenenes Schriftchen aufmerksam zu machen, welches eine Lösung der gestellten Aufgabe in dem angeedeuteten Sinne versucht hat. Das Schriftchen heißt: „Die Erziehung zur Arbeit; eine

Forderung des Lebens an die Schule", von Karl Friedrich.

Der Verfasser dieses Schriftchens findet den Grund, weshalb die wahre Bildung des Volkes durch unsere Schulen noch nicht vollständig erreicht werde, das sie für das sittliche Bürgerleben noch nicht befriedigend tüchtig mache, darin, daß sie das abstrakte Denkövermögen zu einseitig und früh, die Phantasie und das Gedächtniß aber zu wenig ausbilde und die praktische Thätigkeit der Jugend so gut wie gar nicht übe. Der Verfasser wünscht, daß man die Arbeit im eigentlichen Sinne des Wortes, die Arbeit im Garten und Feld, Küche und Hof und die Übung in allerhand handwerks- und kunstmäßigen Verrichtungen zum Ausgangs- und Mittelpunkt des öffentlichen Unterrichts mache, das theoretische Lernen aber nur im engsten Anschluß an jene praktischen Beschäftigungen treibe.

Der Verfasser bescheidet sich, mit seiner Idee etwas Neues aufgestellt zu haben; er beruft sich vielmehr ausdrücklich auf den Vorgang Pestalozzi's, Fichte's, Fellenberg's, Salzmann's u. A. und auf die Anstalten, wo jene Idee bereits Anwendung gefunden hat, wie z. B. im Rauhen Hause bei Hamburg.

### Aus dem Vaterlande.

△ Frauenstein, 31. Aug. In der 3. Morgenstunde des gestrigen Tages brannte in Niederborferstorf ein Haus ab. Das Feuer brach im obersten Theile des Hauses aus und hatte schon weit um sich gegriffen, ehe die Bewohner desselben geweckt wurden, weshalb dieselben nur das Vieh und die Betten retten konnten. Die Entstehungsursache des Feuers ist bis jetzt unbekannt. Die Spritzen des Ortes und der benachbarten Dörfer verhüteten alles weitere Umsichgreifen des Feuers. — Vor einer Stunde zogen sich die Wolken, die heute Vormittag den hiesigen Luftkreis durchzogen, zu einem Gewitter zusammen, was sich von 2 Uhr an bis eben jetzt, hier und in der Nachbarschaft entlud, und mit starkem Regen und einem tüchtigen Graupelwetter begleitet war.

Chemnitz, 30. Aug. In unserer Stadt herrscht eine Thätigkeit, ein Leben, wie es selten dagewesen sein dürfte. Es sind die Vorboten des nahenden Festes, das, namentlich wenn es von so herrlichem Wetter, wie wir seit einigen Tagen haben, begünstigt wird, ein großartiges werden wird. Die Stadt längt sich bereits an zu schmücken. Unsere Angabe von früher, daß circa 1200 Arme an diesem Tage gespeist werden würden, haben wir dahin nunmehr abzuändern, daß die Zahl derselben auf 1800 gestiegen ist und daß außer diesen auch alle milden Stiftungen und öffentlichen Anstalten mit Speise gratis versehen werden sollen. Man kann daher wohl mit Recht sagen, daß dieser Tag einmal für Alle, Reich und Arm, ein Freudentag werden wird.

— Die Chemnitz-Riesaer Staatsbahn, deren feierliche Eröffnung am 1. Sept. bevorsteht, hat ebenfalls großartige und schöne Bauwerke aufzuweisen. Erreichen solche auch die Bedeutung der Bauten der Sächsisch-Bairischen Staatsbahn im Voigtlande nicht, so sind solche doch interessant genug, um ihre Wege eine Parthie dahin zu unternehmen. Nicht weniger als fünf Viaducte und die Ueberbräu-

Was der Verfasser durch seine Schrift zu erreichen wünscht, ist eine allgemeinere Anerkennung jenes Gedankens und eine praktische Durchführung in der öffentlichen Volksschule. Zu diesem Zwecke hat er die Versuche, welche man über jene Unterrichtsweise bereits gemacht, sorgfältig gesammelt und geschildert und sodann nachzuweisen gesucht, auf welche Weise die „Erziehung zur Arbeit“ nicht bloß in geschlossenen Schulanstalten, sondern auch in der öffentlichen Volksschule ohne übermäßige Kosten auszuführen sei, und welche segensreichen Folgen aus ihrer allgemeinen Einführung entspringen würden. Soviel wir übersehen, würden diese Kosten allerdings sehr erheblich und für manche Commun schwer erschwinglich sein. Indessen liegt doch in der besprochenen Schrift soviel gesundes Urtheil, daß wir überzeugt sind, die Ausführung der Idee: „Erziehung zur Arbeit“, da, wo ihr nicht unübersteigliche Hindernisse in dem Wege liegen, müsse zur Gesundung unserer Volks-erziehung nur heilsam wirken. Je mehr das: „Bete und arbeite“ wieder zu Ehren kommt, desto besser muß es um das heranwachsende Geschlecht stehen.

dingung der Zschopau zwischen Waldheim und Döbeln bieten den Reisenden des Sehenswerthen genug. Von den erstern folgen sich der Höhe nach: der von Dietenmühle mit 90 Ellen Höhe, 300 Ellen Länge, der von Heiligenborn mit 70 E. Höhe, 380 E. Länge, der von Steina mit 63 E. Höhe, 400 E. Länge, der von Sommermühle mit 50 E. Höhe, 200 E. Länge, der von Saalbach mit 44 E. Höhe, 140 E. Länge. Die Brücke über die Zschopau hat bei einer Höhe von 64 Ellen 480 Ellen Länge.

Loschwitz, 29. August. Heute hatte unser Dorf ein recht festliches Ansehen. Fehlt es unsern Reckenbergen und unserm Elbthale nie an Gästen aus der Königstadt, so war doch der Besuch zu Fuß, Ross, Wagen und Dampfschiff ganz besonders groß. Unser wackerer Gemeindevorstand Regel und seine gleich wackern Freunde hatten auf der Wiese, unsern der Kirche an der Elbe ein recht heiteres Dorffest veranstaltet, dessen ersten Theil, ein Kinderfest, wir eben heute feierten. Zelte, Erfrischungs-, Spiel- und Unterhaltungsbuden, die nie fehlen dürfenden Vogelstangen und Tausende aus Ort und Gegend, besonders die Schuljugend von hier und Wachwitz, belebten den Plan. Man hatte Alles aufgeboten, um den Dorfbewohnern, wie den Gästen einen angenehmen Nachmittag, den Kindern aber ein heiteres Fest zu bereiten. Selbst Ihre Königl. Majestäten hatten einen ansehnlichen Geldbeitrag und andere hiesige, ja selbst Dresdner Kinderfreunde hatten dazu beigetragen. Den Glanzpunkt des Festes machte aber der Besuch unsern hohen Königshauses, das so gern unter den Seinen willt und auch das ländliche einfache Fest nicht verschmäht. Um 6 Uhr Nachmittag kamen beide Königl. Maj., nebst sämtlichen hier anwesenden Gliedern des Königl. Hauses in mehreren Wagen von Pillnitz her angefahren. An einer recht hübschen Ehrenpforte, an welcher die Schuljugend aufgestellt war, stiegen die hohen Herrschaften aus und begaben sich, vom Jubel der Menge begleitet, auf den Plan, wo aus mehr als hundert Kinderkehren das alte Sachsenlied erkundte. Ein weit an den Bergen hinschallendes Hoch begrüßte

hiernächst das hohe Königshaus, welches hierauf bei dem Schalle der Musik und dem Jubel der Menge den Platz durchwanderte und mit gewohnter Guld und Beutlichkeit an Allem Theil nahm. Nachdem die hohen Herrschaften noch dem Verlaufe der Knaben und dem Toppschlagen der Mädchen zugehört, entfernten sie sich gegen 7 Uhr wieder, von einem abermaligen Lebehoch und dem Donner des ländlichen Geschüßes, mehr aber noch von dem Danke und den Segenswünschen Tausender begleitet. Morgen schließt sich an dieses Kinderfest ein Festtag für die Erwachsenen, denen nach den mühseligen Arbeiten des Sommers in ihren Bergen und Thälern auch eine Freude zu gönnen ist. (Dr. J.)

† **Umgegend Rauenstein, 31. Aug.** Unlängst suchte ein Einwohner Weisingers mittels eines Schnittes, wie man sagt vom Brustknochen nach dem Nabel zu, sich das Leben zu nehmen. Mit dieser Wunde soll er 16 Stunden im Bette liegend, hingebraucht haben, ehe er seinen Zustand entdeckt und nach ärztlicher Hülfe verlangt haben soll. Das Zunähen derselben soll nicht ohne große Mühe gewesen sein, da nicht nur das Gedärme zu derselben heraus gehängt, sondern auch viel Luft im Körper eingedrungen gewesen sei, die der Arzt entfernen gemußt habe, ehe er die Gedärme an richtigen Ort und Stelle legen konnte. Der Unglückliche hat früher einmal Melancholie gezeigt.

In der Nacht vom 27. zum 28. erwischten böhmische Grenzaufseher am Geiersberge mehrere vermeintliche Diebe. Wie dieselben die ersten erblickt haben, haben sie ihre Bürden geworfen und Reißaus ergriffen. Wie aber die Grenzaufseher dieselben in dem Gedanken, einen hübschen Contreband gemacht zu haben, untersuchen, finden sie, daß sie betrogen waren, indem sie alte und zwar gekohlene Effecten vorfanden, welche Diebe geworfen und die Flucht ergriffen hatten. Die Diebe hatten demnach in Sachsen einen Diebstahl verübt, und waren leider ihre Persönlichkeiten den Grenzaufsehern entgangen.

### Politische Weltschau.

**Posen, 23. Aug.** Von hier läßt sich kaum etwas Anderes berichten, als Mittheilungen über die Verheerungen der Cholera, denn alles Andere, wie z. B. die Thätigkeit des katholischen Klerus und die geschicktesten Bestrebungen der Jesuiten, hier ihre Missionen abzuhalten, treten dagegen ganz in den Hintergrund. Die Verwüstungen der Seuche sind diesmal aber auch der Art, daß ihre Verheerungen in den Jahren 1831 und 1837 dagegen gar nicht in Betracht kommen. Da der Würgengel Cholera ganz augenscheinlich seinen Weltgang von Osten nach Westen wieder angetreten hat, so kann es Ihnen Lesern nicht unwillkommen sein, etwas Näheres über sein dermaliges Auftreten zu erfahren. Die Krankheit weicht in mancher Beziehung von ihren frühern Formen ab: sie verschlingt nicht alle andern Krankheiten in sich, sondern Wechselieber, Ruhrer etc. bestehen neben ihr. Sie tritt auch scheinbar milder auf, aber durchweg paralytisch wirkend; auch verweilt sie an ihren Stationsorten 3—4 Wochen länger, als früher. Kommt sie in einer Stadt zum Ausbruche, so rafft sie 14 Tage hindurch nur einzelne Opfer hinweg und gewinnt durch aus keine epidemische Verbreitung; dann aber entfaltet sie plötzlich ihre Alles zerstörende Macht, der keine

Kunst zu widerstehen vermag. Sie sucht sich einzelne Stadtheile zum Hauptwohnsitz aus, besonders solche, die niedrig, feucht und in der Nähe von stehendem Wasser gelegen und dabei von den ärmern Volksschichten dicht bevölkert sind. Hier rafft sie dann innerhalb vier Wochen den achten Theil der Einwohner unbarmherzig fort. Fast die Hälfte aller Opfer der Seuche sind Kinder, von dem Rest etwa drei Fünftel Frauen und zwei Fünftel Männer. Wenn die Seuche zwar ihren bestimmten Heerd hat, so lockert sie doch auch aus allen andern Stadtheilen, sowie aus allen Gesellschaftschichten zahlreiche Opfer ab, die meistens binnen wenigen (2—10) Stunden roth und todt sind. Wir haben hier einen so ungesund gelegenen Stadtheil, eine feuchte Sadgasse, Fischerei genannt, die vielleicht 1500 arme Einwohner zählen mag, von denen aber schon über 200 auf dem Friedhofe ruhen; einzelne Wohnhäuser und ganze Familien sind vollständig ausgestorben. Jetzt sucht die Seuche sich hier einen andern Hauptheerd. Ueber den Verlauf der Krankheit hier ist zu merken: am 20. Juli kam sie, von der polnischen Grenze eingeschleppt, zum Ausbruche, forderte aber bis zum 5. Aug. nur wenig Opfer ab; dann aber entfaltete sie ihre furchtbare Gewalt und täglich erkrankten seitdem durchschnittlich 100 Personen, von denen bis jetzt circa 60 Proc. gestorben sind, und bis heute ist die Krankheit noch im Wachsen begriffen! Die Behandlung der Seuche seitens der Aerzte ist sehr verschieden und eine bestimmte wirksame Curmethode hat sich noch nicht herausgestellt. Das einzige in den meisten Fällen erfolgreiche Rettungsmittel ist, daß beim heftigsten Anfall der Krankheit der Patient sich sofort ins Bett legt und dasselbe unter Anwendung schweißtreibender Mittel innerhalb drei mal 24 Stunden nicht verläßt. Erzeugt wird die Krankheit sofort und unwiderstehlich durch den Genuß von Gurken, von rohem Obst, von Säuren und von fettem Schwein- oder Schafschfleisch; auch der Genuß von Lammfleisch ist höchst schädlich, sowie Ermüß, besonders wenn darauf Wasser gestunken wird. Wer der Seuche sicher entgehen will, lebe, wenn es seine Verhältnisse gestatten, folgendermaßen: Er schlafte unter einer Federbette in einem wohlgelüfteten und durchdrücherten Zimmer, dessen Fenster jedoch nach Sonnenuntergang verschlossen gehalten werden, er kleide sich warm und setze sich nie der Zugluft aus; früh trinke er schwarzen Kaffee nebst trockenem Gebäck, spätr ein Glas guten Wein, jedoch nicht Rheinwein; Mittags esse er nur Bouillon; als Fleisch: Geflügel, Wild, Rind, oder Kalbfleisch und dazu Grütze, Reis oder Rüberrüben, und trinke rothen Wein oder Wasser mit solchem Weine vermischt, nie aber reines Wasser in größerer Quantität; zu Abend esse er nur eine Reis- oder Grützesuppe; er mache sich die nöthige Bewegung im Freien, wo möglich auf Höhen, bleibe aber nach Sonnenuntergang im Zimmer. Wer so leben kann und will, hat von der Seuche in der Regel nichts zu fürchten.

**Wien, 25. Aug.** Das Vermächtniß der Kaiserin Elisabeth, sein Strafgesetzbuch, ist dem Untergange nahe, und zwar durch einen kaiserlichen Nachvollkommenheit, welcher vom 1. Septbr. an für die gesammten Kronländer einen neuen Codex einführt und damit den frühern aufhebt. Es steht einem Juristen von Fach zu, darüber ein sachverständiges Urtheil abzugeben; was aber den politischen Geist des neuen Gesetzes anlangt, so ist er ganz in-

fluiet von dem damaligen Regierungssysteme, auf die Niederhaltung jeder selbständigen Willensäußerung berechnet; die monarchische Autorität und ihre Dienerschaft auf das höchste Piedestal der Verehrung, um nicht zu sagen Anbetung, stellend, und daher von außerordentlicher Strenge bei allen Strafen für Staatsverbrechen. Die Denunciation wird zu einer Bürgerpflicht erhoben, deren Unterlassung Strafe nach sich zieht. Civilpersonen, wenn sie sich gegen das Militär vergangen haben, werden dem ordentlichen Gericht entzogen und vor das Militärgericht gestellt. Nach und nach sollen alle obersten Polizeistellen in den größern Städten mit Offizieren besetzt werden; an verschiedenen Orten, wie in der Hauptstadt, desgleichen in Italien, ist bereits der Anfang damit gemacht worden. Eine Verordnung des Ministeriums des Innern scharft den Beamten, zumal in den Provinzen, wiederholt das feste Tragen der Uniformen ein; auch würde man deren Beibehaltung außerhalb des Dienstes nicht ungern sehen. Seit her war es üblich, die Soldaten bei verschiedenen Handverrichtungen, desgleichen als Statisten

auf den Theatern zu verwenden; eine Ordre des Kriegsministers untersagt diesen „Mißbrauch“ auf das strengste, und es heißt darin ausdrücklich: „der Soldat gehöre nur dem Kaiser und habe Niemand Andern zu dienen.“ Auch das Spielen der Regimentsmusiken an öffentlichen Orten darf nur ausnahmsweise stattfinden. Das Verbot trifft am schlimmsten die Soldaten selbst, denen dadurch die Gelegenheit entzogen wird, neben der kargen Löhnung noch einigen hübschen Nebenverdienst zu machen. Auch das Theresianum soll eine rein militärische Verfassung erhalten, was sich so weit erstreckt, daß bereits jetzt für die Studirenden der Wasfenrock und die Feldmütze vorgeschrieben werden. Wer weiß, ob man nicht bis zu den Universitäten hinaufreichen wird! Der Studienzwang, wenn auch in einer andern Weise, dauert noch nach wie vor fort, die Freiheit der Lehre ist ein tochter Buchstabe, und alle Reformpläne des Unterrichtsministers sind nur Verheißungen, welche durch die thatsächlichen Concessionen an den Rückschritt Lügen gestraft werden.

### Die Nixenbraut.

Eine Sage.

Um das Jahr 925 lebte an dem Hofe des Schwabenherzogs Burkhard ein junger Ritter von ausgezeichneter Tapferkeit und Schönheit, mit Namen Johannes von Falkenstein, dessen reiche Besitzungen an den Flüssen Jart und Kocher lagen. Die Männer achteten ihn wegen seinem Muth, die Frauen aber wegen seinem Saitenspieler, seinem Gesange und seiner Schönheit. Ungeachtet man ihm von allen Seiten mit Liebe entgegenkam, so verlor er doch die Lust am Hofleben und zog sich zurück auf Falkenstein, während manches schöne Auge ihm Thränen nachweinte und manches jungfräuliche Herz in Sehnsucht nach ihm kummervoll schlug. An alles dieses dachte Johannes nicht oder wußte es vielleicht nicht einmal, denn bis jetzt war sein Herz unberührt von den Strahlen der Liebe geblieben. Auf seinen Gütern beschäftigte er sich größtentheils mit der Jagd, oft allein, mehrmals aber mit vielen seiner zahlreichen Freunde. Von diesen hatte er sich an einem schönen Abende verirrt, und obwohl er in weiter Ferne ihre Hörner schallen hörte, womit sie ihn riefen, so wollte er ihnen doch nicht antworten, sondern ging halb träumerisch, in tiefe Gedanken versunken, einen schmalen Waldpfad entlang. Dieser wand sich bald zwischen dichten Bäumen durch, welche nur spärlich das Sonnenlicht einfallen ließen, bald an einen hohen, moosbewachsenen Felsen hin, dessen überwölbender Scheitel jeden Augenblick herabzustürzen drohte und doch vielleicht schon Jahrtausende lang so stand.

Da hörte der Ritter das flüsternde Plätschern einer Quelle, das immer deutlicher wurde, bis er endlich an einem kleinen halbrunden Platz ankam, der von Weiden umgeben war, und in dessen Mitte die Quelle aus einem Felsenstücke rieselte. Der ermüdete Jäger beschleunigte seine Schritte, um sich an dem kühlen Wasser zu erfrischen; da gewahrte er sogleich eine Jungfrau von wundervoller Schönheit, die an der Seite des Felsens saß und sinnend in die klaren Wellen niederschaute. Sie schlug ihre blauen Augen auf und blickte dem Ritter, der ihr jetzt mit raschen Schritten nahte, mit so tiefer Schwermuth in das Gesicht, daß sich dieser nicht enthalten konnte, zu fragen,

ob ihr ein Unglück begegnet sei, und ob er ihr Hilfe leisten könne.

„Ich bin nicht geschaffen wie ihr Menschen dieser blühenden, schönen Erde; ich bin der Geist dieser Quelle und sitze lange, lange schon an den kühlen Wellen derselben, bis ein Jüngling kommen wird, der in treuer Liebe ein volles Jahr nur an mir hängt. Findet sich dieser, dann verliere ich die Herrschaft dieses Wassers, aber ich werde Mensch wie er, auch mit werden die Freuden der Erde, wie ihr Kummer, zu Theil; ich werde glücklich in Liebe werden.“

Der Ritter ward immer mehr hingerissen von der zauberhaften Schönheit der Jungfrau, von der vollendeten Anmuth ihrer Rede, daß er jetzt auflodern fühlte sein Herz in heißer Liebe. In den wärmsten Worten sprach er sie aus, er schilderte die Reinheit seines Gefühls und wie fest er von der unwandelbaren Dauer desselben überzeugt sei. Der Geist aber lächelte milde und entgegnete, er würde jedes Glück und jeden Anspruch auf dasselbe verlieren, wenn die Treue des Ritters jemals wanken würde. Der aber schwur mit einem heiligen Eid, ewig an seiner Treue festhalten zu wollen.

„Durch zwölf Monate mußt Du an jedem Vollmonde um dieselbe Stunde wie jetzt in unveränderter Liebe hier bei mir erscheinen, dann werde ich immer mehr meine geistige Natur verlieren und Dir endlich gleich sein, während unser Glück vollkommen sein wird. Nimm diese Lilie, sie bleibt schön und frisch, so lange Dein Schwur unverlezt ist. Aber wenn Du Dich nicht stark genug fühlst, so tritt zurück, noch ist es Zeit; mein und Dein Elend würde grenzenlos sein.“

Der Jüngling erneuerte seinen Schwur und schied, die Lilie an seine Brust steckend. Von nun an lebte er fast einsam auf seiner Burg, nur an das Glück seiner jungen Liebe denkend. So oft aber die Stunde kam, erschien er an der Quelle, und sein Glück wuchs, je hoffnungreicher er seine Geliebte sah, die in unaussprechlicher Liebe an ihm hing.

Raum graute der Morgen nach dem elften Vollmonde, so erhielt der Ritter von Falkenstein ein Schreiben des Herzogs Burkhard, worin dieser ihm anzeigte, daß er mit der Herzogin und einigen Hofleuten in den Forsten der Umgegend jagen und einige Wochen auf seiner Burg zubringen wollte. So un-

angenehm auch dem Ritter in diesem Augenblicke ein solcher Besuch mit seinen Störungen sein mußte, so konnte er doch unmöglich diese Ehre zurückweisen. Er ließ daher seine Burg auf das Schönste schmücken und erwartete seinen Lehnsherrn, der schon nach zwei Tagen eintraf. Jagd, Schmaus und Tanz wechselten jetzt fast in ununterbrochener Reihe.

Unter den Hofräuleins, welche im Gefolge der Herzogin waren, zeichnete sich Mathilde von Königsfeld vor allen aus. Sie war eine von jenen verführerischen Schönheiten, die sogleich hinreißen und die ganze Sinnlichkeit des Herzens entflammen. Da ihr bisher noch alle Ritter gehuldigt und nur Falkenstein sich kalt und verschlossen von ihr entfernt hielt, so brannte sie vor Verlangen, auch diesen noch an sich zu fesseln. Was immer weibliche Gefallsucht erfinden kann, brachte sie in Anwendung, alle ihre Künste bot sie auf und ihre ganze Liebeshwürdigkeit, bis der Ritter endlich anfing zu wanken und immer besangener wurde, bis er der Liebe zu seinem schönen Gaste nicht länger widerstehen konnte. An einem herrlichen Abende saßen sie in der traulichen Laube, und zum ersten Male sprach der Bethörte seine Gefühle aus, zum ersten Male stehete er trunken um Gegenliebe. Mit einem flammenden Kusse sank die Jungfrau an sein Herz, und als die Minute des höchsten Entzückens vorüber war, da brach sie eine Rose und gab sie dem Jünglinge mit der Bitte, sie zu tragen statt jener Lilie, die bereits verdorrt sei.

Nun sprang der Meineidige entsezt auf und das ganze Gewicht seiner Schuld sank auf sein Herz. Es war gerade die Nacht des zwölften Vollmondes. Sogleich eilte der Schuldige von Neue durchdrungen an die Quelle, aber sie war einsam; nur aus den Gebüschscholl ringum ein Klagen und Wimmern, daß den Ritter Verzweiflung faßte und er sich seinen Dolch in das Herz stieß. In derselben Nacht aber brannte die Burg Falkenstein bis auf den Grund nieder, so daß die Gäste kaum Zeit gewannen, dem schrecklichen Feuertode zu entinnen.

Die Wassernixe ist für immer an jene Quelle gebannt und bereits durch neun Jahrhunderte sieht man sie in jeder Nacht über den Wellen als Flamme schweben, welche das Licht des Falkensteiners genannt wird.

### Eine Wachtszene.

„Bewachen Sie diesen Arrestanten!“ sprach ein Polizeidiener, der zwei Individuen arretirt hatte, „bis ich den andern hier der Polizei übergeben habe; in einer Stunde längstens bin ich wieder hier!“

„Ganz recht,“ antwortete ein Korporal der Bürgerwehr, welche in Abwesenheit des Militärs die Thoren wachen bezogen hatte, und führte den Verhafteten in das Wachtzimmer. Dort ging es lustig her; die ganze Wachtmannschaft, bestehend aus dem Korporal und drei Gemeinen, saß am Tisch und spielte Tarok. Die Gesichter der Tapfern glühten, denn man spielte und trank, und zwar nicht wenig, schon den ganzen Nachmittag hindurch, und die Sonne wollte sich schon bald zur Ruhe begeben.

Die ehrsamten Bürger waren so artig, daß sie dem Gefangenen einen Stuhl anboten und ihn einluden, sich in die Nähe der Spielenden zu setzen.

Der arme Mensch, der wegen des sogenannten „Fechtens“ arretirt worden war, setzte sich schüchtern an den Tisch.

Das Spiel, das durch die Ankunft des unfehligen Gastes unterbrochen wurde, ward von Neuem aufgenommen. Der Arrestirte nahm nach und nach immer mehr Antheil und folgte dem Spiele mit großer Aufmerksamkeit. Nachdem er mehrmals durch Kopfschütteln sein Mißfallen am Spiele des neben ihm sitzenden Korporals zu erkennen gegeben hatte, rief er: „Aber was thun Sie da! Sie haben die rothe As zu tritt und stechen nicht, nachdem diese Farbe schon zweimal gefallen!“

„Ruhig! Verscholl es jetzt von allen Seiten, „Zuseher haben beim Spiele gar nichts zu sagen; am wenigsten aber Arrestirte!“

Man spielte und trank fort, und zwar letzteres in dem Maße, daß man die Glocke nicht hörte, welche die Schildwache zur Ablösung zog. Zweimal war schon geschellt; nur der Gefangene hatte es vernommen; denn die Aufmerksamkeit auf das Spiel und der Bierkrug hatten die Sinne der Wachtsoldaten ganz in Anspruch genommen.

Jetzt stieß der Handwerksbursch den Korporal an mit den Worten: „Die Schildwache hat schon zwei Mal geläutet, sie muß abgelöst werden!“

„Was! wieder einreden!“ schrie der ziemlich Betrunkene, „Sakrament, Sie Flegel, Sie, ich werfe Sie hinaus, wenn Sie uns in unserer Unterhaltung immer stören!“

„Ja, ja!“ schrien die Uebrigen und verbanden damit die zärtlichsten Namen und Titel für den Arrestirten.

Die kleinen Augen desselben erhielten bei dem Worte: „hinauswerfen“ einen eigenthümlichen Glanz, und um seine Lippen legte sich ein satyrisches Lächeln; gegen die Scheltworte der Bürger erwiderte er nichts.

Der Sturm hatte sich gelegt; man griff wieder zu den Karten und Krügen. Unterdessen war es dunkel geworden; man zündete ein Licht an und steckte es in Ermangelung eines Leuchters in eine Flasche, deren Hals halb abgebrochen war. Noch waren nicht zwei sogenannte Umgänge gespielt, als der Handwerksbursch in ein gellendes Gelächter ausbrach und zum Korporal rief: „Nein, Sie, das heißt schrecklich spielen! Sie „schinden“ auf den Grün-Zehner, der schon gefallen ist? Ha, ha, ha!“

Wie rasend sprang jetzt der Korporal auf, warf die Karten auf den Tisch und lachte: „Hinaus mit Dir, Du — Du“ — und zertrümmerte den Armen vom Stuhle weg, zur Thüre hin. Die Uebrigen, welche den Korporal unterstützen wollten, sprangen ebenfalls auf und warfen in der Hast den Tisch um, so daß Karten, Licht und Krüge am Boden tanzten. Während des Tumultes flog unter Rippenstößen der unglückliche Glückliche zur Thüre hinaus, der sich nun mit eilenden Schritten davon machte und in der Dunkelheit verschwand.

Noch leuchteten die Augen der Wachtmannschaft ob des errungenen Sieges, die Helden standen noch in der hinauswerfenden Positur: als raschen Ganges der Diener der Gerechtigkeit herankam und die Ablieferung seines Arrestanten verlangte.

Da waren sie wie vom Donner gerührt, mechanisch schauten sie Alle nach der Gasse, wohin der Handwerksbursche entflohen war.

„Fort,“ löpelte endlich Einer.

„Fort?“

„Hinausgeworfen!“

„Hinausgeworfen!“ den Arrestanten hinausge-

worfen?" — „Abgeldt!“ rief jetzt im zornigen Tone die Schildwache, ich stehe schon fast 3 Stunden!“ Nachdem diese einige Mal vergebens gelauret, hatte sie sich in ihr Schicksal ergeben, ins Schilderhaus gestellt und war eingeschlafen; die lärmende Transportation des Handwerksburschen brachte sie erst wieder zu sich und erinnerte sie an die Ablösung.

Während nun Jeder eilte, die Schildwache abzulösen, um dem Verhöre des Polizeidieners zu entgehen und der Korporal im Wortwechsel mit demselben sich anstrenge, zusammenhängende Worte hervorzubringen und eine aufrechte Haltung zu bewahren, trat der Mond hinter Wolkenhügeln hervor und lächelte schelmisch nieder auf die verdunsteten Soldaten und den zornentbrannten Diener der Gerechtigkeit.

### Getreide-Preise.

Getreide- Art.	Dresden, 30. August.		Meißen, 21. August.		Radeburg, 18. August.	
	der Scheffel	der Scheffel	der Scheffel	der Scheffel	der Scheffel	der Scheffel
Korn ..	4 5 bis 4 15	4 — bis 4 5	4 — bis 4 10			
Weizen .	5 — bis 5 6	4 20 bis 4 25	4 25 bis 5 —			
Gerste .	3 — bis —	2 25 bis 3 —	2 25 bis 3 —			
Hofer . .	1 15 bis 2 6	1 24 bis 2 6	1 24 bis 2 6			
Heu, der Centn. 16 bis 24 Ngr.						
Stroh, das Schock 5 1/2 — 5 5/6 Tplr.						
Butter 13 — 13 1/2 Ngr.						

### Vermischtes.

Das sogenannte Haarlemer Meer ist nunmehr ausgetrocknet. Da auf demselben im Laufe der Jahrhunderte eine Menge Schiffe gescheitert sind, außer der Flotte, die im Jahre 1573 bei der Belagerung von Haarlem ganz zu Grunde ging, so wird man beim Aufbau des neugewonnenen Bodens sicher eine Menge kostbarer und seltner Dinge finden. Seltene Münzen sind schon gefunden worden. Man erwartet, die Regierung werde eine Commission niedersetzen, um die im Haarlemer Meere gemachten Ausgrabungen zu überwachen und in einem eigenen Museum zu sammeln.

### An die Freunde und Verehrer Gellert's.

Der unterzeichnete Comité beabsichtigt dem verdienstvollen und allverehrten Gellert in seiner Vaterstadt ein Denkmal zu errichten, und wendet sich deshalb an alle Freunde und Verehrer dieses ausgezeichneten Mannes mit der ergebensten Bitte, dieses Unternehmen durch freiwillige Beiträge unterstützen zu wollen. Auf die Verdienste aber, die sich Gellert sowohl als Mensch durch sein frommes Leben, als auch als Gelehrter und Professor an der Leipziger Universität durch seine Schriften, namentlich durch seine geistlichen Preden, Fabeln, moralischen Vorlesungen und Briefe erworben hat, hinzuweisen, dürfte kaum nöthig sein, da dies Alles hinlänglich bekannt ist. Denn war unser Gellert als Gelehrter und Lehrer nicht der gefeiertste Mann seiner Zeit? Hat er sich nicht durch seine Schriften um die Mit- und Nachwelt unsterbliche Verdienste erworben? Oder wer wollte den Segen, den seine geistlichen Pieder in alle Schichten des Volks gebracht haben und fort und fort bringen, nicht anerkennen? Wem haben sie nicht Erbauung, Trost und Beruhigung gewährt? Und haben seine Fabeln, die sogar in mehrere fremde Sprachen übersezt worden sind, nicht unendlich viel Gutes für die Jugend gewirkt? Wurde er deshalb nicht von Hoch und Niedrig, von Reich und Arm, allgemein geliebt und auf mannigfache Weise ausgezeichnet? Selbst mehrere damals lebende Fürsten, namentlich Friedrich der Große, der ihn für den vernünftigsten aller deutschen Gelehrten (le plus raisonnable de tous les savans allemands) erklärte, zollten ihm ihre vollkommenste Hochachtung und zeichneten ihn mehrfach aus. — Man hält es daher für eine heilige und unerlässliche Pflicht, diesem berühmten und verdienstvollen Mann in seiner Vaterstadt ein ihm ehrendes und seiner würdiges Denkmal zu errichten, zumal da, seitdem die seinen Namen führende und in einigen Schriften erwähnte Linde im Jahre 1833 durch den Sturm zerstört worden ist, kein äußeres Zeichen an ihn erinnert. Aus diesen Gründen hofft der Comité, daß man dieses Unternehmen eben

In einem Garten zu Dorrbach (in Desterwich) prangt einjähriger Weinstock mit 200 großen Trauben, die gering gerechnet, 2 Centner wiegen dürften. Der Eigentümer dieses Gartens besitzt noch 1400 Quadratlastern Weingarten, aus welchen er wenigstens 100 Eimer Wein zu erzielen gedenkt; eben so viel erbaute er im vorigen Jahre.

### Abänderung des Frauensteiner Postberichts.

Ankunft der Freiburger Botenpost: 10 Uhr Vormittags.  
Abgang derselben von Frauenstein: 11 1/2 Uhr Vormittags.  
Schlußzeit: 10 1/2 Uhr Vormittags.

### Kirchliche Nachrichten.

Dippoldiswalde, am 29. Aug. bis 3. Septbr. 1852.

Geboren wurden: dem Herrn Carl Wilh. Marbach, Oekonom allhier, ein Sohn; — dem Schuhmachermstr. Georg Friedrich Siegert ein Sohn.

Getraut wurde Herr Ernst Moritz Müller, ansäß. Bürger und Weißgerbermstr. allhier, und Jungfrau Auguste Wilhelmine Knebel von hier.

Beerdigt wurden: Karl Bernhard, ehel. Sohn Karl August Siegel's, Handarbeiter allhier, 22 Wochen alt; — Karl Ferdinand, ehel. Sohn Karl Gottlob Heine's, Handarbeiters in Oberhesslich, 4 Monat alt; — Juliane Wilh., ehel. Tochter Karl Gottlob Radstoc's, Häufers in Berreuth, 20 Wochen 4 Tage alt.

Am 13. Sonntage nach Trinit. früh Communion: Herr Diae. Mühlberg. Vormittagspredigt: Hr. Diae. Mühlberg. Nachmittags: Betstunde.

Altenberg, vom 22. Aug. bis 1. Sept. 1852.

Geboren wurde dem Einw. und Bergarbeiter Friedrich August Behr ein Sohn; — dem ansäß. Bürger und Bergarbeiter Carl Gottlieb Benjamin Höhnel ein Sohn.

Beerdigt wurde dem Bürger und Bergarbeiter Gottlieb Ehrenr. Hamann ein Sohn, 1 Jahr 7 Monat 7 Tage alt; — dem ansäß. Bürger und Tischlermstr., auch Zündhölzchenfabrikant, Herrn Gottlieb Reinhold Beck ein Sohn, 7 Mon. 4 Tage alt; — dem Einwohner und Bergarbeiter Friedrich August Behr ein Sohn, 6 Tage 11 Stunden alt; — dem ansäß. Bürger und Briefträger Hrn. Carl Traug. Schwenke eine Tochter, 3 Monat alt.

so freudig begrüßen, als gern und willig unterstützen, und daß jeder Freund und Verehrer Gellerts ein Scherlein dazu beitragen wird, da der Ort, der übrigens einen nicht ganz unbedeutenden Fond dazu bereits gegründet hat, nicht im Stande ist, dieses Unternehmen ohne ansehnliche Unterstützung von Außen auszuführen. Auch der kleinste Beitrag wird daher mit Dank angenommen werden. Zugleich bemerken wir aber auch noch, daß, nach vollständiger Erreichung des oben angegebenen Zweckes, der etwaige Ueberschuß der hierzu eingehenden Gelder zu einem wohltätigen, Gellerts Namen führenden Institute verwendet werden soll. Ueber die Anwendung dieser Gelder, aber, so wie über die Ausführung des Denkmals selbst wird zu seiner Zeit Bericht erstattet werden.

Sainichen, am 24. August 1852.

### Der Comité für Errichtung eines Gellert-Denkmal.

Richard Grahl  
Vorsitzender.

M. G. W. Nadler, Rect.  
Schriftführer.

Aug. Flatter.  
Cassirer.

Der Annahme von Beiträgen unterziehen sich für hiesigen Ort und Umgegend, im Auftrage des Comité: Rector Nadler und die Redaction d. Bl.

## Allgemeiner Anzeiger.

### Bekanntmachung.

Die Johann Christian Gottlieb Dähnen zu Glashütte gehörigen, Fol. 132, 306, 307 und 308 des Grund- und Hypothekensbuchs eingetragenen Immobilien, bestehend in einem Wohn- und Wirtschaftsgebäude Nr. 140 des Brand-Catasters, in einem Garten und drei Feldgrundstücken Nr. 153b, 97, 248 und 498 des Flurbuchs, von welchen das Gebäude auf 625 Thlr., die letztern, von 3 Acker 207 □Rth. Flächenraum, auf überhaupt 452 Thlr. 15 Ngr. ohne Berücksichtigung der darauf hastenden Abgaben gerichtlich taxirt worden sind, sollen ausgeklagter Schulden halber

den 6. October 1852

an Gerichtsstelle zu Glashütte, und zwar jedes Feldgrundstück für sich, sowie das Haus mit Garten, nothwendigerweise subhastirt werden.

Erstehungslustige werden daher hiermit geladen, obgedachten Tages vor Mittags 12 Uhr an Gerichtsstelle zu Glashütte zu erscheinen, zum Bieten, auf vorgängigen Nachweis ihrer Zahlungsfähigkeit, sich anzugeben und gewärtig zu sein, daß Demjenigen, welcher bei der um 12 Uhr beginnenden Subhastation das Höchstgebot, auf dreimaligen Ausrufe desselben behalten, die fraglichen Immobilien als gesellsch. erstanden werden zugeschlagen werden.

Dippoldiswalde, am 25. Juli 1852.

Königliches Justiz-Amt.  
Lehmann.

### Nothwendige Subhastation.

Die zur Concursmasse des Handelsmann Johann Heinrich Uhlig's in Frauenstein gehörigen Immobilien, welche

- 1) in dem unter Nr. 33 des Brandcatasters gelegenen und auf Fol. 89 im Grundbuche für Frauenstein eingetragenen, mit 30 Steuereinheiten belegten Wohnhaus;
  - 2) in dem mit Nr. 553 des Flurbuchs bezeichneten, auf Fol. 466 im Grundbuche eingetragenen und mit 23,25 Steuereinheiten beschwerten Feldgrundstücke,
- sowie
- 3) in dem 4. Theil der unter Nr. 19b. des Brandcatasters gelegenen, auf Fol. 250 im Grundbuche eingeschriebenen Scheune, welche jedoch im Ganzen zur Versteigerung gebracht werden soll, bestehen, und wovon

das Grundstück unter 1 auf 400 Thlr.,  
das unter 2 auf 332 Thlr. 15 Ngr.,  
der Antheil unter 3 auf 20 Thlr.,  
die ganze Scheune hingegen auf 80 Thlr.,

jedoch ohne Berücksichtigung der Oblasten, von den Amtsgerichten gewürdert worden ist, sollen

den 18. October 1852

nothwendiger Weise öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden.

Erstehungslustige werden daher hierdurch Justiz-Amtswegen aufgefordert, am gedachten Tage an hiesiger Amtsstelle zu erscheinen, sich vor 12 Uhr Mittags zum Bieten anzugeben, über ihre Zahlungsfähigkeit sich gehörig auszuweisen, und zu warten, daß Demjenigen, welcher, nachdem die hiesige Kirchenuhr die 12. Stunde ausgeschlagen, das höchste Gebot gethan und behalten, gegen Erlegung des 10. Theils der Erstehungssumme und gegen Sicherstellung des Residuum, die Grundstücke werden zugeschlagen werden.

Eine ungefähre Beschreibung der zu versteigernden Immobilien und ein Verzeichniß der darauf hastenden Oblasten ist aus dem an hiesiger Amtsstelle und unterm Rathhause aushängenden Anschläge zu ersehen.

Schloß Frauenstein, den 4. August 1852.

Königl. Sächs. Justiz-Amt.  
Lommasch. Schulze.

**B e f a n n t m a c h u n g.**

Abgeflagter Schulden halber soll die jetzt **Karl Gottlob Grund** gehörige, in **Niederpöbel** gelegene **Schanknahrung**, Nr. 22 des Grund- und Hypothekenbuchs für **Ripsdorf** mit Antheil **Niederpöbel**, bestehend in einem Wohnhause, einem Schuppen, einer Regalbahn und einem Stück Feld, insgesamt einen Flächeninhalt von — Acker 269 □ Ruthen haltend und mit 67,13 Steuer-Einheiten belastet, von den Ortsgerichten mit Berücksichtigung der Oblasten auf 650 Thlr. — Ngr. — Pf. gewürdet,

den **16. November 1852**

öffentlich versteigert werden.

Erstehungslustige werden hierdurch geladen, beregten Tages Vormittags an hiesiger königlichen Gerichtsstelle zu erscheinen, ihre Zahlungsfähigkeit nachzuweisen, ihre Gebote zu eröffnen und sich zu gewärtigen, daß nach 12 Uhr Mittags dem Meistbietenden die Nahrung werde zugeschlagen werden.

Eine ohngefähre Beschreibung gedachter Nahrung ist den an hiesiger königlichen Gerichtsstelle und in der Schanknahrung selbst aushängenden Subhastationspatenten beigelegt.

Altenberg, den 25. August 1852.

**Das königliche Gericht daselbst.**

**F. W. Rake.**

**Anzeige.**  
 Meinen hiesigen und auswärtigen Freunden und Gönnern zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich ein Geschäft mit **Material-Waaren** eingerichtet habe, und bitte bei reeller und billiger Bedienung um geneigtes Wohlwollen.  
 Dippoldiswalde, den 1. Septbr. 1852.  
**Wilhelm Reichel,**  
 an der Kirche.

**Schießbedürfnisse,**  
 als: Pulver, Schrot, Zündhütchen, Blei und Pflöpsel, empfiehlt zu bevorstehender Jagdzeit  
**Lincke.**

**Aecht engl. Porter**  
 empfiehlt **F. W. Munkelt.**

**Verkauf.**  
 Eine **Fischwoode**, 30 Ellen lang, in ganz gutem Zustande, ist billig zu verkaufen bei **J. C. Berger** in **Friedersdorf.**

Neue marinirte Heringe mit Früchten, sowie auch geräucherte Heringe sind nun zu haben.  
**Lincke.**

**Ameisen-Kalender**  
 auf das Jahr 1853 sind zu haben beim Buchbinder **Schulze** in **Frauenstein.**

**Literarische Anzeige.**

Karten von **Sachsen** von **J. Williard**, 2. Auflage, 2 Sectionen, empfiehlt zu dem billigen Preise von 20 Ngr.

**Carl Jehne** in **Dippoldiswalde.**

Karten von **Deutschland** und **Sachsen** für den Schulgebrauch (von **H. v. Bose**), à 1 Ngr. 5 Pf., sowie **Schulatlanten** zu 15 und 6 Ngr.

**400 Thlr.** Sparkassengeld, können gegen genügende hypothekarische Sicherheit ausgeliehen werden.  
**Dippoldiswalde. Theuerkauf.**

**(Lotterie.)** Den 6. September d. J. wird die 4. Klasse der 42. Lotterie gezogen.  
**Haden.**

Künftigen Sonntag, den 5. September, bin ich gesonnen, ein

**Scheibenschießen**  
 abzuhalten, wobei **Concert** stattfinden soll. Indem ich noch bemerke, daß nach diesem **Tanzmusik** gehalten werden soll, lade ich hierzu ergebenst ein.  
**Luchau. Gräfe, Schänkwirth.**

Sonntag, den 5. Septbr., halte ich

**Tanz-Vergnügen,**  
 wobei ich mit **frischem Kuchen** aufwarten werde. Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst  
**Schmidt** in **Obercarsdorf.**

Sonntag, den 5. Septbr., im Gasthose zu **Glend**

**Tanzmusik,**  
 wobei **frischer Kuchen** zu haben ist und ergebenst einladet  
**Reil.**